

Transferierte Rituale in bilingualen Interaktionen italienischer Migrantenkinder*

0. Einleitung

Wir begegnen in alltäglichen Interaktionen häufig mündlichen Gattungen wie Witzen, Gebeten, Sprichwörtern, Reimen, usw., die ein verschieden hohes Maß an Ritualisierung aufweisen. All diese mündlichen Gattungen suspendieren in unterschiedlicher Weise Verstehens- oder Verhaltenspraktiken, die in der sie umgebenden Interaktion Gültigkeit haben, und stellen somit für die Teilnehmer das Problem, als ritualisierte Gattungen erkannt werden zu müssen. Wenn zum Beispiel Sprichwörter systematisch ein 'wörtliches' Verstehen des Gesagten verbieten, so muß die Frage, wann ein Interaktionsmodus zuende ist und ein anderer, ritualisierter Modus beginnt, von höchster Bedeutung zu sein, definiert dies doch die Grundlagen der Interaktion neu.

Obwohl ritualisierte mündliche Gattungen oft gesammelt und auch gelegentlich unter formalen oder inhaltlichen Gesichtspunkten untersucht worden sind¹, wird das Problem der Einbettung eines ritualisierten Elements in eine alltägliche Interaktion — z.B. eine Konversation — meist übergangen.² Mir wird es deshalb im folgenden darum gehen, strukturelle Lösungen für das strukturelle Problem der gemeinsamen Organisation des Übergang zwischen konversationellem und rituellem Interaktionsmodus aufzuzeigen, insbesondere aber zu demonstrieren, daß die Sprachwahl im Falle bilingualer Interaktionen systematisch zu diesem Zweck eingesetzt werden kann.

1. Rituelle Unisonos

Um den speziellen Typ eines rituellen Transferobjektes in einer bilingualen Interaktion adäquat beschreiben zu können, um den es sich in diesem Papier handeln wird (nämlich ein Abklatschspiel), möchte ich zunächst ein rituelles Element, das in eine monolinguale Konversation eingebettet ist, etwas genauer unter die Lupe nehmen; es weist die gleichen interaktionstechnischen Merkmale auf und wird deshalb die Relevanz der Verfügbarkeit zweier Sprachen zu beleuchten helfen.³

- 17 (7.0)
- 01 X.: ⁰(.....)⁰
- 02 M.: [
mp Namen des Vaters] und [
p, des Sohnes] und = des
- 03 P.: [
p, und des Sohnes] und = des
- 04 M.: [Heiligen Geistes dAmen komm Herr Jesus sei = unser = Gast]
- 05 P.: [Heiligen Geistes dAmen komm Herr Jesus sei = unser = Gast]
- beide Sprecher tief, ohne Pausen an den Phrasen-*
- 06 M.: [und segne was = du = uns bescheret hast A'm.:]
- 07 P.: [und segne was = du = uns bescheret hast A'm.:] —
- grenzen, etwas ins pp absinkend*
- 08 M.: MAhlzeit,
molto più f

Vor allem drei Faktoren rechtfertigen es, die Zeilen (02) – (07) dieses Transkripts als eine von den sie umgebenden Redebeiträgen isolierbare und von ihnen grundlegend verschiedene Einheit zu interpretieren:

(a) die Erstarrung der lexikalischen und grammatischen Elemente zu einer semantisch und syntaktisch unauflösbaren und unveränderbaren Einheit; (b) die Aufhebung des in Konversationen geltenden Mechanismus der Turnzuweisung und (c) die von der umgebenden Konversation grundsätzlich verschiedene Prosodie.⁴ Ich will hier nur auf die beiden letztgenannten Faktoren etwas näher eingehen.

Regelung der Turnübernahme

Das Gebet in Datum MITTAGESSEN wird gemeinsam von zwei der drei Teilnehmer gesprochen und steht damit in eklatanter Weise in Widerspruch zu dem Grundsatz der konversationellen Turnzuweisung: Es spricht immer nur ein Teilnehmer. Diesem Grundsatz zufolge sind konkurrierende Turns dyspräferiert (vgl. Sacks/Schegloff/Jefferson 1978). Der Grundsatz 'Es spricht immer nur ein Teilnehmer' hat nicht nur den Status einer am Datenmaterial verifizierbaren oder falsifizierbaren aus einer wissenschaftlichen Theorie abgeleiteten Hypothese, er ist vielmehr als Handlungsmaxime (oder hier besser: als Nicht-Handlungs-Maxime) für die Teilnehmer an alltäglichen Konversationen selbst

von Relevanz: sie richten sich in ihrem sprachlichen Verhalten nach ihm und behandeln Verstöße als sanktionierbare und möglicherweise zu entschuldigende Abweichungen. Im Gegensatz zu sprachlichem Verhalten, das mit den Vorschriften der Turnzuweisung übereinstimmt, sind konkurrierende Turns 'auffällig', d.h., sie ziehen häufig zusätzliche konversationelle Tätigkeiten der Teilnehmer nach sich; zum Beispiel im folgenden Ausschnitt eine Entschuldigung:

ANS WERK a

- 01 T.: aber diese — diese ?es = is ?also wirklich sowieso
mf
- 02 so witzig so diese Gruppe des = is: — also auch sehr
- 03 (witzig). — Bin {aber
auch} kein Gruppenmensch;
- 04 R.: Wann wann hast du nochmal
- *05 [Entschuldigung; wann hast du nochmal gesagt fangt =
- 06 T.: [hja gehaucht
- 07 R.: = er an

Das Gebet hingegen 'verletzt' die Regelung 'Es spricht immer nur ein Teilnehmer', ohne daß dieses Verhalten von den Beteiligten als auffällig eingestuft würde — es handelt sich offensichtlich um eine ratifizierte Abweichung von den Maximen, die in der umgebenden Konversation als Orientierung dienen. Überdies handelt es sich um eine spezifische Art konkurrierenden Sprechens, die man am besten als Unisono bezeichnet: beide Teilnehmer produzieren einen für alle praktischen Zwecke identischen Text in präzise koordinierter und synchronisierter Weise.

Prosodie

Diese Synchronisierung, die der beiden Sprecher Äußerungen schließlich in *e i n e n* Redebeitrag aufgehen läßt, betrifft auch die prosodischen Merkmale des Rituals. Beide Sprecher wählen eine niedrige Ausgangstonhöhe und sprechen leise ('dumpf', 'murmelnd'). Anstelle syntaktisch-intonatorischer Grenzmarkierungen durchzieht die gesamte Äußerung ein für Konversationen ungewohnter Rhythmus:

im Na-men des Va-ter-s und des So-hnes und des Hei-li-gen Gei-s-tes A-men
 komm Herr Je-sus sei un-ser Gast⁵
 (·) (—)

und se-gne was du uns be-sche-ret hast A-men

Was das Gebet für das an konversationelle Intonationsmuster gewohnte Ohr so eigenartig erscheinen läßt, ist vor allem das Fehlen von Tongruppen; d.h. (a) keine der akzenttragenden Silben oder Hebungen wird als Hauptakzent ausgenutzt; (b) die Intonationskurve der Senkungen ist deshalb nicht als Vor- oder Nachlauf interpretierbar, denn erst auf dem terminalen *Amen* sinkt die Melodie ab und (c) es lassen sich keine Pausen beobachten.

Die Fremdheit des religiösen Rituals innerhalb der Konversation wird also durch gemeinsame konkurrierende Turnübernahme und prosodische Veränderungen der Lautstärke, der Intonation und der Tonhöhe bewerkstelligt. Es wäre falsch, diese Merkmale als sekundäre Eigenschaften oder Konsequenzen des Rituals anzusehen: sie sind seine integralen Bestandteile und tragen wesentlich dazu bei, es als Gebet erkennbar zu machen, gerade indem sie 'Fremdheit' durch die ratifizierte Außerkraftsetzung der prosodischen und Turnzuweisungsmechanismen (zusammen mit der Petrifikation des sprachlichen Materials) produzieren. Als Abschnitt in einer Konversation (aber nicht als ihr Bestandteil), für den nicht gilt, was in ihr gilt, wird es durch diese Merkmale konstituiert. Sprachliches Verhalten innerhalb des Gebetes, das nicht dem beschriebenen ratifizierten Muster folgt, sondern etwa dem in der umgebenden Konversation gültigen, würde Inferenzen rechtfertigen, die zum Beispiel die Gutwilligkeit oder Kompetenz oder Ernsthaftigkeit einzelner Mitglieder in Frage stellten. Zum Beispiel können wir aufgrund unserer alltäglichen Kompetenz als Mitglieder dieser Kultur bestimmte Schlüsse auf die 'Rolle' oder 'Persönlichkeit' des dritten, sich nicht am Unisono beteiligten Konversationsteilnehmers ziehen.

Ein zweiter Blick auf unser Datum zeigt, daß wir bisher eine Reihe von Details unberücksichtigt gelassen haben, die in Widerspruch zu unserer Darstellung der Synchronisation der Äußerungen der beiden Teilnehmer stehen. Diese Details betreffen sämtlich den Beginn des Rituals, oder genauer: den Übergang zwischen konversationellem Umfeld und Gebet:

(a) Die erste Silbe des Gebets (*im*) ist nur aufgrund von Teilnehmern und Wissenschaftlern gemeinsamen Wissensbeständen erschließ-

bar; sie fehlt im Transkript, d.h., wurde nicht geäußert oder war unhörbar.

(b) Im Gegensatz zur obigen Schematisierung trägt die zweite Silbe (*Na-*) einen Akzent.

(c) Die Lautstärke *p* wird erst nach einigen Silben von beiden Teilnehmern erreicht; der Beginn des Gebets liegt noch im *mf*.

(d) Vor allem aber setzt P. überhaupt erst während des zweiten Fußes (auf *und*) ein, d.h. vor diesem Punkt kann von einem Unisono nicht die Rede sein.

Die leichte Störung der Form des Gebetes, auf die diese Einzelheiten hinweisen, könnte als zufällig mißglückte Koordination der beiden Sprecher am Gebetsanfang zur Seite gelegt und nicht weiter beachtet werden. Die (wie mir scheint) wesentlich interessantere Alternative ist jedoch, gerade diesen 'Trivalitäten' die größte Aufmerksamkeit zu schenken und sie als Indizien dafür zu sehen, daß der Übergang zwischen den beiden Interaktionsmodi nicht wie ein Naturereignis – von naturwissenschaftlichen Gesetzen kausal determiniert – stattfindet, sondern das Ergebnis der gemeinsamen Bemühungen der Teilnehmer ist, die diesen Übergang organisieren. Er ist eine interaktive Leistung, zu deren Erreichung verschiedener Techniken eingesetzt werden, die als Spuren gerade jene unscheinbaren Details hinterlassen, die die Synchronisierung der Beiträge und die Produktion der überkommenen Form des Gebetes stören.

Im Falle unseres Gebetes stellen sich insbesondere zwei strukturelle Probleme, von denen eines jedem rituellen Unisono inhärent ist, das andere hingegen auf den spezifischen Einzelfall beschränkt ist. Beide müssen berücksichtigt werden, wenn wir die am Transkript beobachtbare Ritualinitiierung beschreiben wollen. Das allgemeine Problem ist dies: Wird ein rituelles Unisono nicht durch eigene Übergangsmarkierungen (wie z.B. im Falle eines Gebetes eine Vorbereitung wie *Lasset uns beten*) in seinem Beginn festgelegt, so muß einer der prospektiven Teilnehmer das Ritual initiieren, worauf der andere gehalten ist, sobald wie möglich mit einzustimmen. Der scheinbar gleichberechtigte Beitrag, den verschiedene Sprecher zum Ritual leisten, löst sich also bei genauerem Hinsehen in die Kategorien des Ritualinitiators und des Ritualfolgers auf. Da sich das Unisono als Ritual erst konstituiert, sobald der Ritualfolger die Ritualinitiierung akzeptiert hat, ist die baldigstmögliche Auf- und damit Annahme des Rituals eine präferierte interaktive Tätigkeit: je länger hingegen der Ritualinitiator auf die übrigen prospektiven Teilnehmer warten muß, um so eher wird er seine Initiierung abbrechen,

um den in diesem Interaktionsmodus dyspräferierten Zustand des Alleinsprechens zu beenden. Als prospektiver Teilnehmer nicht in ein Ritual einzustimmen, kann als Ablehnung der Ritualinitiierung und als Kritik an ihrer Plazierung verstanden werden. Wenn nun aber Ritualfolger aufgrund eines Präferenzsystems bestrebt sind, sich dem Ritualinitiator möglichst ohne Verzögerung anzuschließen, so stellt sich das Problem, den Gebetsanfang schnell zu erkennen. Prospektive Teilnehmer an Unisonos müssen aus diesem Grunde das sprachliche Verhalten ihrer Interaktionspartner daraufhin abklopfen, ob es als Ritualbeginn interpretierbar ist. Wenn – wie in unserem Fall – keiner der Sprecher aufgrund seiner 'Stellung' als Ritualinitiator ausgewiesen ist, betrifft dieses Problem alle Teilnehmer: sobald sie in den Äußerungen ihrer Partner den Anfang des Gebets ausgemacht haben, ist das konversationelle 'Verbot' gemeinsamen Sprechens in ein 'Gebot' umgewandelt und es ist unmittelbar relevant, in das Gebet einzustimmen.

Die notwendige Verteilung der Sprecher auf Ritualinitiator und Ritualfolger erklärt teilweise, warum P. in unserem Ausschnitt erst nach einigen Silben in das Unisono einstimmt. Ein weiteres für den Gebetsanfang wichtiges Problem ergibt sich in unserem Fall aus der Tatsache, daß Ritualinitiator M. den Gebetsanfang in Überschneidung zu einem Turn X. s plaziert, der noch zur umgebenden Konversation zu gehören scheint, obwohl natürlich auch die unproblematischere Plazierung an einem möglichen Turn-Endpunkt möglich gewesen wäre. Konkurrierende Turns (Überschneidungen, Unterbrechungen, gleichzeitige Übernahmen des Rederechts) werden von den Beteiligten 'ausgehandelt', wobei eine systematisch beobachtbare Technik sich durchzusetzen darin besteht, die Lautstärke der eigenen Äußerung zu erhöhen (vgl. Jefferson/Schegloff 1975). Die überschneidende Plazierung des Gebetsanfangs zu X.s konversationellem Turn kann deshalb zur Erklärung des gebetsinitialen *mezzoforte* (statt des zu erwartenden *piano*) sowie der Akzentmarkierung auf der zweiten Silbe, die den Rhythmus des Gebets durchbricht, herangezogen werden. Da jedoch die Veränderung der Prosodie ein konstituierendes Merkmal des Gebets als rituellem Unisono ist, läßt sich vermuten, daß die durch die überschneidende Plazierung bedingte Veränderung der für das Gebet typischen Lautstärke und Akzentsetzung die Identifizierbarkeit des Gebetsanfangs reduziert und so mit für den um einige Silben verzögerten Sprechbeginn des Ritualfolgers verantwortlich zu machen ist.

Die in unserem Ausschnitt beobachtete Organisation des Übergangs zwischen zwei Modi, die auf der Zuweisung der Kategorien Ritualinitiator und Ritualfolger zu verschiedenen Interaktionspartnern beruht,

macht also die fortwährende Analyse der Interaktion durch die Teilnehmer unter dem Gesichtspunkt der Gebetsinitiiierung notwendig. Mitglieder sind allerdings nicht völlig ahnungslos, wann ein Ritual einsetzen kann; vielmehr haben spezifische Rituale spezifische für sie vorgesehene Bereiche, innerhalb derer sie initiiierbar sind, auch wenn ihr exakter Beginn im Ermessen des ritualinitiiierenden Sprechers liegt. Der weitere sequenzielle Kontext unseres Gebets erlaubt es uns nicht nur, diesen ritualrelevanten Bereich festzulegen; er zeigt uns außerdem, daß es sich nicht um ein beliebiges Gebetsritual handelt, sondern um ein Tischgebet.

MITTAGESSEN 3:09 – 17

- 09 X.: was bedeuten: was bedeuten die ZAhln da aufm Kalender?
 10 (3.5)
 11 P.: [mja: = ja da wAr
mf
 12 M.: (. der vAta neigschriem,)
pp]
 13 P.: da wAr a Inschdalladör amAl dA nA hAb = i bloss die
andante
 14 Uhrzeit hingschriem wAnn dea dA wAr; –
 15 [dA hAb = i sonst nix anders in der Hand khabt;
allegro, più p
 16 X.: [OO(mhm.)OO
 17 (7.0) Essen wird aufgetragen

MITTAGESSEN 4:08 – 13

- 08 M.: MAhlzeit
molto più f
 09 P.: [Ma:hlzei:t
lento, p
 10 X.: ⁰(. {also
allerseits } . . . Appetit)⁰
 11 M.: eßts gescheit! – MAhlzeit, eßts gescheit, – – ⁰so⁰
f mf
 12 (1.5)
 13 Xaver wAs darf es sein? Spe:zle oder RReis?
f, andante, singend

Im Vorfeld des Gebets läuft eine in keiner Weise darauf bezogene Konversation ab, die jedoch in Zeile (17) in einem 7 Sekunden langen Schweigen versickert. Währenddessen trägt M. das Essen auf. Kurz darauf beginnt das Gebet. Im Nachfeld folgt unmittelbar ein weiteres Ritual (*Mahlzeit/Mahlzeit*), dessen Organisation ich hier nicht weiter besprechen will.

Da wir davon ausgehen können, daß die Abfolge von Gebet, Segenswünschen und Beginn des Mittagessens systematisch ist und von den Mitgliedern als Orientierungsschema ihres Handelns benutzt wird, ergibt sich, daß die Abwicklung des Gebets nicht nur den folgenden Austausch von Wünschen, sondern auch den Beginn des gemeinsamen Mahles voraussagbar und erwartbar macht. Umgekehrt heißt das aber, daß das Tischgebet erst dann initiiert werden kann, wenn die Essensvorbereitungen soweit beendet sind, daß die dadurch ausgelösten sequenziellen Erwartungen auch eingelöst werden können. Dies wird in unserem Falle deutlich durch das Auftragen der Speisen markiert. Wir haben also Grund zu der Annahme, daß Zeile (17) den Beginn des für die Gebetsinitiierung relevanten Bereichs darstellt. Der genaue Zeitpunkt bleibt jedoch unbestimmt: Techniken der formalen Konzentrierung der Aufmerksamkeit der Teilnehmer auf den Beginn des neuen Interaktionsmodus werden nicht angewendet. Der Übergang wird stattdessen unmittelbar durch die Initiierung des Rituals selbst erreicht.⁶

2. Ein rituelles Unisono in einer bilingualen Interaktion

Anhand der an einem monolingualen Ausschnitt gewonnenen interaktionstechnischen Charakterisierung eines rituellen Unisonos können wir uns nun dem komplexeren Fall der Einbettung eines formal ähnlichen Rituals in eine bilinguale Interaktion zuwenden.

Kontext der folgenden Transkriptausschnitte ist ein Ausflug mit einer Gruppe italienischer Migrantenkinder. Candida und Nora, zwei etwa neunjährige Mädchen, wollen von m., einer erwachsenen deutschen Bilingualen, fotografiert werden, während sie ein Abklatschspiel spielen. Da keine von beiden den Text des Spieles ausreichend beherrscht⁷, brechen die in den folgenden Daten dokumentierten Versionen des Spiels jeweils ab, bevor das 'offizielle' Ende erreicht ist. Die Interaktion zwischen den einzelnen Versuchen kreist vor allem um m.'s Fotografieren.

05 N.: fai un altra volta *Bezug: Foto*

06 (1.5)

07 m.: sif

08 N&C.: rhythmisches Klatschen

09 N.: [als/

10 C.: [als/

11 C.: als [Susi noch ein [Bēbi]

12 N.: [Susi noch ein [Bēbi] =

beide: weiter rhythmisches Klatschen mit den Silben;

C. lauter als N.

13 N.: = ʔh ʔh ʔh =

14 C.: = e: Mo:nka fa:jē a fo:tē tu: :

ff

15 m.: no, v/ vol 'o prima sentire

p

01 N&C.: rhythmisches [Klatschen bis 03]

02 N.: [Susi noch ein [Bäbi: :

03 C.: [noch ein [Bäbi: :

beide: zögernd

04 N.: nei: h

05 C.: [h h

06 N.: [als [Susi noch ein [Bēbi war] – [mä: – mä: – mä:]

07 C.: [als [Susi noch ein [Bēbi war] – [mä: – mä: – mä:]

beide: rhythmisches Klatschen

beide: piu f

08 (1.0)

09 C.ʔ: 00 hə hə 00

10 N.: aja! vuli: mē fa – ku:lē la: kusc: : ʔ – –

f

11 lu kapi:te (kama) lu: saj

12 (1.0)

13 N.ʔ: 00 (o tu le [fai) 00

14 C.ʔ: [no! – ʔai e fa: kēsE:

- 05 N.: machst du nochmal
 06 m.: ja
 14 C.: he Monika mach das Foto
 15 m.: nein, ich möchte es erst hören
 10 N.: aja! wolln wir das dort (so) machen? --
 11 der Kapitän *Name* kennst du?
 13 N.?: (oder machst du)
 14 C.: [nein! — he — (man machts so)]

ABKLATSCHSPIEL 3:08 — 4:18

- 08 C.: dai fai la fo: : [t
 09 m.: [no: no = no/ — non = lo = so [so fare,
 10 C.: [o_{fai} la
 11 fO: tē⁰ = fai la fo: : to
 12 (1.0)
 13 00(e)⁰⁰ fai la fo: : to = tu:
 f
 14 (0.75)
 15 dai dal = la a kwa
 01 a [ls
 02 N.: [als
 [ab hier wieder rhythmisches [Klatschen bis 15
 03 N.: [als Su: (s)
 04 C.: [als
 05 [noch
 06 C.: [a: ls: [Su: si [noch [ein [Bg: : bi]
 07 N.: [a: ls: [Su: si [noch [ein [Bg: : bi]
 beide sehr gepreßt
 08 ? : (s) do ! ! =
 ff; vermutlich Schrei aus dem Hintergrund, wo andere
 Kinder spielen
 09 N.: = 00 h h 00

- 10 C.: als
poco più presto
- 11 C.: [Susi noch ein Bebi war! - [mä! - [mä! - [mä!]
più f
- 12 N.: [Susi noch ein Bebi war! - [mä! - [mä! - [mä!]
- 13 C.: [als [Susi]
- 14 N.: [als [Susi]
- 15 C.: schoon -
- 16 man: :a !!
ff
- 17 mach weiter du/ !
f
- 18 B.?: kosi viEne: (mO:)

- 08 C.: komm mach das Fot[o
- 09 m.: [machen
 [nein nein ich kann es nicht
- 10 C.: [mach das
- 11 Foto = mach das Foto
- 13 ach mach das Foto du
- 15 komm gib es hierher (= dem?)
- 08 ?: (.....)
- 16 C.: verdammt !!
- 18 B.?: so kommts jetzt (= jetzt muß mans so machen)

ABKLATSCHSPIEL 8: 10 - 9:17

- 10 N.: fai kosi?
p, hoch, zu m.
- 11 m.: l/ lo poi fare
- 12 N.: i (e) te lo fats - fa kosi:
più p
- 13 (1.0)

- 14 [te l = o fats anda: re
 15 C.: [ʔa: no: - lo fai nu - una: (foto) = ade:ss -
 16 o dai o
 01 m.: nol [o g' a fatto una foto, =
 ab hier wieder rhythmisches Klatschen bis 14
 02 C/N.ʔ: als
 03 C.: = als Susi [noch [ein [Be
 04 N.: [noch [ein [Bebi
 05 C.: [ʔäh!]
 06 N.: [ah]
 07 C.ʔ: a: [ls [als [Susi [noch [ein [Bäbi
 08 N.ʔ: [su/ [als [Susi [noch [ein [Bäbi
 09 C.: [war! [mä [mä [mä] - [a [ls [Susi scho/-
 10 N.: [war! [mä [mä [mä] [als [Susi
 11 ʔ: [äh h h !
 12 ʔ: [äh h h !
 beide: più p
 13 C.: und - - [älter [war]
 14 N.: [älter [war]
 15 C/N.ʔ: h h h [h
 16 N.: [no:
 17 C.: ke: allOrē

- 10 N.: machst du so?
 11 m.: kannst du's machen?
 12 N.: ich mach es für dich (ich helf dir, es zu machen) -
 14 [mach so
 15 C.: [für uns - machst du uns - ein (Foto) jetzt -
 16 mach
 01 m.: nein! ich hab schon ein Foto gemacht
 17 C.: also was jetzt

Mein Ziel ist es nun zu zeigen, (a) daß es sich auch in dieser bilingualen Interaktion um einen Modus-Wechsel zwischen Konversation und Ritual handelt und (b) daß die Verfügbarkeit zweier Sprachen für die Lösung des interaktionstechnischen Problems der Aushandlung des Übergangs zwischen den Modi eingesetzt wird.

Das Abklatschspiel als rituelles Unisono

Wir hatten anhand unseres monolingualen Datums drei Merkmale ritueller Unisonos erwähnt: die Außerkraftsetzung des konversationellen Turnzuweisungsmechanismus, die Veränderung der konversationellen Prosodie und die Petrifizierung der semantischen und syntaktischen Form. Ich möchte mich auch hier auf die beiden ersten Merkmale beschränken und versuchen, sie als integrale Bestandteile des Abklatschspiels nachzuweisen.

Es ist nicht schwer zu zeigen, daß auch das Abklatschspiel die Grundsätze des konversationellen Turnzuweisungssystem verletzt; in allen Fällen wird der Spieltext unisono von beiden Mädchen realisiert, und in keinem Fall führt dieses gleichzeitige Sprechen zu interaktiven Sanktionen oder wird in anderer Weise als auffällig gekennzeichnet. Im Gegenteil: Candida macht gerade die dem Scheitern zugrundeliegende Verweigerung des weiteren gemeinsamen Sprechens durch Nora zum Gegenstand einer massiven Kritik an ihrer Partnerin:

ABKLATSCHSPIEL 4: 13 – 18

- 13 C.: [als [Susi]
- 14 N.: [als [Susi]
- 15 C.: schön –
- *16 man: : a l l
ff
- 17 mach weiter du/l
f
-
- 16 C.: verdammt!

Daß Nora ihre Äußerung nicht mehr synchron mit ihr weiterproduziert und dadurch das Unisono auflöst – Candida äußert die letzten beiden Silben alleine – ist also gerade das sanktionierte Verhalten, nicht etwa die Tatsache konkurrierender Turns. Das konversationelle Turnzuwei-

sungssystem, das gleichzeitiges Sprechen mehrere Teilnehmer vermeidet, sorgt also nicht mehr für den reibungslosen Ablauf der Konversation; sich nach ihm zu richten, führt zu auffälligen Abweichungen. Vielmehr sind Regelungen in Kraft, die gerade dieses Verhalten sanktionierbar machen und das umgekehrte, nämlich gleichzeitiges Sprechen, fordern.⁸

Auch die Veränderung der konversationellen Prosodie ist offensichtlich, obwohl die prosodischen Parameter, die in dem bilingualen Datum die hörbare Fremdheit des Rituals mit produzieren, von den im monolingualen Datum beobachteten differieren. Wichtigste prosodische Kennzeichnungen sind:

(a) die harte Rhythmisierung der Silben durch eine Anhäufung von Hebungen mit nur einsilbiger oder ganz fehlender dazwischenliegender Senkung, noch verstärkt durch das damit koordinierte Klatschen:

als Susi noch ein Bebi war (Pause)

mä (Pause) mä (Pause) mä (Pause)

als Susi scho-on älter war

(b) die Tonhöhe, die in den ersten beiden Zeilen des Verses zweimal verändert wird, wobei die rhythmischen Gruppen / . - . - / , / - - - / und / - (Pause) - (Pause) - / voneinander jeweils durch einen deutlichen Anstieg getrennt werden und

(c) die (erwartbare, jedoch *de facto* nie erreichte) Parallelität der ersten beiden mit den zwei darauf folgenden Zeilen. Beobachtbar ist immerhin, daß die dritte Zeile nicht nur sprachliches Material, sondern auch die prosodischen Merkmale der ersten Zeile wiederholt – letzteres mit solcher Gründlichkeit, daß der Einsilber *schon* sogar in zwei Silben artikuliert wird.

Der Übergang zwischen Konversations- und rituellem Modus als interaktives Problem

Wie schon im Falle des monolingualen Tischgebets ist auch in unserem bilingualen Datum der genaue Zeitpunkt des Einsetzens des Unisonos nicht genau festgelegt. Es gibt jedoch auch hier einen ritualrelevanten Bereich, der durch eine Reihe von verbalen, noch zum konversationellen Umfeld gehörigen⁹, und gestischen Elementen eingegrenzt wird. Zu letzteren gehört neben der Körperorientierung der prospektiven Teilnehmerinnen aufeinander zu das rhythmische Klatschen, das zusätzlich

zum initiationsrelevanten Bereich für das Ritual auch dessen Rhythmus festlegt und so ein wichtiges prosodisches Merkmal des Unisonos schon voraussagbar macht!¹⁰

Trotz dieser vorbereitenden Maßnahmen gelingt jedoch die Koordinierung der Äußerungen der beiden Teilnehmerinnen an dem Spielritual in den meisten Fällen nicht auf Anhieb, sondern spielt sich erst nach ein oder zwei Silben ein. In der Regel beobachten wir – wie zu Beginn des Tischgebets – daß eines der Mädchen (meist Candida) die Führung übernimmt und das Unisono initiiert, worauf die andere folgt. Tut sie dies nicht, so führt diese 'Verweigerung' des Unisonos zu Aktivitäten, die den unauffälligen, präferierten Zustand wiederherzustellen trachten; insbesondere zu Abbruch und Neubeginn.¹¹

Wie kommt nun die Sprachwahl ins Spiel? In den hier wiedergegebenen Transkriptausschnitten ändert sich der Interaktionsmodus mehrere Male. Jeder Wechsel vom konversationellen in den rituellen Modus ist auch von einem Wechsel der Sprache begleitet. Bis auf wenige Ausnahmen¹² wird die gesamte rahmende Konversation zwischen m., Candida und Nora italienisch bzw. in süditalienischem Dialekt abgewickelt, während sämtliche Elemente des rituellen Geschehens deutsch sind. Diese Zuordnung verschiedener Sprachen zu verschiedenen Interaktionsmodi ist jedoch kein Merkmal, das zu den schon beschriebenen Charakteristika des Rituals, nämlich Umdrehung des Turnzuweisungsmechanismus, veränderte Prosodie und sprachliche Petrifizierung, als afunktionales Beiwerk hinzukommt; sie ist vielmehr eines der den Status des Abklatschspiels konstituierenden Merkmale. Wie die drei anderen Faktoren dient auch die Veränderung der Sprache dazu, das Ritual von der es umgebenden Konversation abzutrennen; d i e s e s Abklatschspiel würde nicht zustande kommen, wenn der Text auf italienisch aufgesagt würde, genausowenig wie es erkennbar wäre, wenn seine Produktion dem konversationellen Turnzuweisungsmechanismus folgen würde, wenn es mit konversationeller Prosodie organisiert würde oder wenn sich die Wortwahl oder Abfolge der Wörter ändern würde.

Die Veränderung der Sprache löst das Problem des Wechsels zwischen konversationellem und rituellem Modus in einer besonders effizienten und den Erfordernissen der Situation (die durch ein schnelles Hin- und Herspringen zwischen den Modi gekennzeichnet ist) angemessenen Weise. Mehr als etwa die Veränderung der Prosodie ermöglicht sie schon während der Äußerung der ersten Silbe des Ritualtextes durch ritualinitiiierende Teilnehmer (*als*) die Erkennung des neuen Modus und gibt so dem anderen Teilnehmer ein bequemes Mittel an die Hand, sich auf das

Unisono einzustellen. Allerdings sollte nicht übersehen werden, daß der Beitrag der Sprachwahl zur Konstitution des rituellen Unisono noch in anderer Weise sich von den Faktoren Turnzuweisung und Prosodie unterscheidet. Vergleichbar mit der semantisch-syntaktischen Petrifizierung, an die sie untrennbar gebunden ist, ist sie zwar eine der notwendigen Bedingungen für seine erkennbare Produktion; den Text des Rituals wie die mit ihm einhergehende Sprachwahl findet man jedoch auch ohne die übrigen Merkmale. In diesem Fall zählt die Äußerung des rituellen Textes zwar nicht als Ritual (dies ist nur gewährleistet, wenn alle vier Merkmale zusammentreffen), sie kann jedoch, wie in dem folgenden Ausschnitt aus derselben Interaktion, als Referenzmittel auf das Ritual gelten:

ABKLATSCHSPIEL 7: 01 – 8:06

- 01 B.: poi fa kosi, — — poi fa
klatscht piu f, klatscht
- 02 (3.0)
- 03 poi fa eh = aspE(t) ?m
meno
- 04 (1.0)
- 05 0 poi { f 0
- 06 Ca,?: { klatscht
- 07 m.: { (ma) sai anke tu Karl { 0
- 08 B.: { 0 poi: 0
- *09 C.: { nO: als tsu =
f, presto
- 10 tsi noch ein Bebi war? { mä mä mä
nicht im Rhythmus des Rituals {
- 11 B.: { pOi fa kossi { ?muE: muE
p
- 12 C.: a: ! kwa:ndO va a/ a/ a: — vendi a: nne
f
- 13 B.: { pOi fa + Klatschen
- 14 C.: vendi c' ingwɛ = anni.
p

sondern vielmehr, in einem 'metasprachlichen' Abschnitt der Konversation auf bestimmte sprachliche Elemente zu verweisen. Sprachliche Petrifizierung und Sprachwahl werden also auch unabhängig von den übrigen beiden Merkmalen des rituellen Unisonos zu anderen Zwecken verwendet.

Die Veränderung der Sprachwahl konstituiert zusammen mit anderen Merkmalen das Unisono als zwar innerhalb der Konversation stattfindendes, aber nicht zu ihr gehöriges Ritual. Sie nimmt damit eine Funktion wahr, für die in monolingualen Interaktionen ebenfalls Techniken zur Verfügung stehen und erfüllt sie zusammen mit ihnen. Darüberhinaus läßt jedoch der Sprachwechsel als konstitutives Merkmal der Situation auch bestimmte Rückschlüsse auf mit dem Ritual und damit auch mit der dafür verwendeten Sprache verbundene Werte und Einstellungen zu; Werte und Einstellungen sind nicht in den Köpfen der Interaktanten versteckte Objekte, die sich nur zeigen, wen man anhand von Fragebögen oder Interviewleitfäden nach ihnen sucht, sie werden vielmehr von den Teilnehmern selbst an geeigneten Stellen in die Interaktion eingebracht, in ihr verwendet und so den übrigen Beteiligten zur Schau gestellt.

Dies geschieht nicht nur, wenn Sprecher offen ihre Vorlieben und Abneigungen kundtun (z.B. durch Bewertungen), sondern auch über indirekte Formen des Ausdrucks von Wertschätzung oder Geringachtung. Um zu zeigen, daß die Art und Weise, in der das Ritual produziert wird, eine solche Wertschätzung einem bestimmten an das Deutsche gebundenen interaktiven Objekt gegenüber zum Ausdruck bringt, müssen wir berücksichtigen, daß unser Ritual in eine Fotografierszene eingebettet ist. Candida und Nora produzieren es an dieser Stelle der Interaktion nicht in erster Linie zu ihrer eigenen 'Unterhaltung', sondern orientieren es auf m.hin, die sie gebeten haben, von ihnen bei dieser Tätigkeit ein Foto zu machen. Das mehrmalige Ansetzen und der damit verbundenen konversationelle Aufwand machen überdies deutlich, daß es für die beiden Mädchen ein erstrebenswertes Ziel ist, bei diesem Spiel fotografiert zu werden. Nun scheint es ein sowohl für unsere bundesdeutsche als auch für die süditalienische Kultur geltendes Merkmal zu sein, daß Mitglieder, die wissen, daß sie sich einer Mechanik exponieren, die ihr momentanes Verhalten und Aussehen potentiell für alle Zeiten konserviert und so auch anderen, nicht an der jeweiligen Situation beteiligten zugänglich und begutachtbar macht, bestrebt sind, sich in einer solchen Weise zu präsentieren, die sie selbst – nach welchen Standards auch immer – in ein günstiges Licht stellt; d.h. von den Mitgliedern (unter Orientierung auf zukünftige Betrachter) positiv eingeschätzt wird. Daraus folgt, daß das Abklatschspiel offensichtlich eine Tätigkeit ist, die, da sie die Kinder

zu konservieren suchen, mit positiven Werten und Einstellungen verbunden ist. Zwar wird die Sprachwahl natürlich durch die Kamera nicht registriert; wie wir jedoch oben festgestellt haben, ist dieses Abklatschspiel auf so unlösbare Weise an das Deutsche gebunden, daß es unwahrscheinlich ist, daß sich diese Wertschätzung nicht auch auf die Sprache überträgt.¹³

3. Transferierte Elemente in bilingualen Interaktionen

Das hier analysierte rituelle Unisono in einer bilingualen Interaktion läßt sich nun in einen größeren Zusammenhang einordnen und zu einer in diesem Zusammenhang fundamentalen Unterscheidung in Beziehung setzen: der Unterscheidung zwischen transferierten Elementen¹⁴ auf der einen und konversationellem Code-Switching¹⁵ auf der anderen Seite. Zur Gruppe der transferierten Elementen gehört ein Wechsel der Sprache, der z.B. einhergeht

- mit einem bestimmten Lexem oder Diskursmarker, der/das nicht zum Lexikon der gerade verwendeten Varietät gehört;
- mit der Anführung fremder Rede in Form einer Zitierung;
- mit einem rituellen Element wie in unserem Datum.

Zur Gruppe des konversationellen Code-Switching gehören hingegen solche Fälle von Sprachwechsel, die an einen Übergang zwischen zwei sprachlichen Aktivitäten wie Erzählung und Kommentar, Nachricht und Bewertung, Äußerung an Rezipient A und Äußerung an Rezipient B gebunden sind. Solche Möglichen Code-Switching-Punkte (MCSP) ermöglichen den ratifizierten, 'unmarkierten' Übergang von einer Sprache zur anderen, ohne, wie im Falle des Transfers, das Ende des transferierten sprachlichen Objektes von Anfang an festzulegen (vgl. Auer 1980).

Der Unterschied zwischen den beiden erwähnten Gruppen läßt sich nicht nur von unserem (scheinbar) distanzierten und objektiven Standpunkt als Zuschauer oder Zuhörer an bilingualen Interaktionen, die wir in der einen oder anderen Weise aufgezeichnet haben und nun analysieren, begründen, er ist vielmehr und vor allem für jene alltäglichen Interaktionsanalysen von Relevanz, die die bilingualen Teilnehmer selbst fortwährend durchführen müssen, um überhaupt erfolgreich an den Interaktionen teilnehmen zu können, an denen wir sie teilnehmen sehen. Zu fragen ist also: Wie sehen die unterschiedlichen konversationellen Relevanzen aus, die die Teilnehmer einmal mit transferierten Elementen, das andere Mal mit konversationellem Code-Switching verbinden? Daß wir herausfinden wollen, was verschiedene Typen bilingualer Sprachverwendung für die

Mitglieder bedeuten – und nicht für uns als Beobachter –, ist der eigentliche Grund dafür, Konversationsanalyse zu betreiben. Die Konversationsanalyse erlaubt es, indem sie uns auf die sequenzielle, turn-auf-turn Untersuchung des Ablaufs interaktiver Geschehnisse verpflichtet, die unauflösliche dialektische Beziehung zwischen einer Äußerung und ihrem Kontext – in erster Linie ihrem sequenziellen Umfeld – rigoros unter die Lupe zu nehmen. Jeder konversationelle Turn orientiert sich auf die vorausgegangenen und bezieht einen Teil seiner interaktiven Bedeutung aus seiner Beziehung zu ihnen; zugleich präsentiert er aber auch sowohl dem vorausgegangenen Sprecher als auch indirekt uns als Beobachter eine Verstehensversion dieses Vorfelds. Die Art und Weise, in der ein nächster Turn sich auf seine Vorläufer, insbesondere den unmittelbaren Vorläufer ausrichtet, zeigt, wie dieser verstanden worden ist. Konversationelle Turns in unseren Transkripten dokumentieren also die wechselseitige Sinnproduktion und -kontrolle in der Interaktion. Wenn der Unterschied zwischen transferierten Elementen und konversationellem Code-Switching zur Konstitution der Bedeutung eines Turns in einer Sequenz beitragen soll, können wir erwarten, daß er sich im Nachfeld des Sprachwechsels aus dem unterschiedlichen, auf ihn hin orientierten Verhalten der Rezipienten rekonstruieren oder belegen läßt. In der Tat scheinen Transfers und Code-Switching von Rezipienten unterschiedlich behandelt zu werden. Code-Switching wird von den übrigen Teilnehmern als Appell des Sprechers interpretiert, die neue Sprachwahl zu übernehmen und ebenfalls die andere Sprache zu verwenden. Ein Beispiel:

VIERER A: 74:09 – 75:05/ii

- 09 Ca.: kwesto le = dic' e anke il nostro mae/ eh = il nostro
mp, allegro
- 10 maestrē lui dic'e ah kwannē fac' c' amo dettate e
- 11 dōpo (. . .) – uno se trove ventottē Fehler u
- 12 tedske/, i skrive solē [sei; dōpo] [dic' e – ai
- 13 Al.?: [h] [piu f
- 14 ?: [h] [00 si 00
- 15 Ca.: viste Kamill ke E nu = tal' [an skrive sole sei e tu
- 16 Al.: [h] [h] [h]
- 17 Ca.: ke sei [nu] tedske (dic'e) ventottē.
- 18 Ag.: [h]
- 19 Cl.: [h] [h] [h] [h] [h] [h] [h]

- *20 Al.: echscht! — —
 21 X.: bravo mi fa piac'ere (non male)
 22 Ca.: freilich; — imma; =
 01 Ag.: = mir halte zamme, wir sind ein Tiem
 02 X.: $\begin{matrix} h_e & [h_e & h_e] & h, & h \\ & [h_e & h_e] & & \end{matrix}$
 03 alle:
 04 Ca.: ⁰ klassische Tiem ⁰;
 05 X.: $\begin{matrix} & & & & \\ & & & & \\ & & & & \\ & & & & \\ & & & & \end{matrix}$ gut!
-
- 09 Ca.: das sagt auch unser Lehrer
 10 er sagt wenn wir ein Diktat schreiben, und dann
 11 hat einer 28 Fehler, ein Deutscher
 12 und ich hab nur 6, dann sagt er — hast du
 15 Camillo gesehen der ist Italiener und hat nur 6 und
 17 du, du bist Deutscher (sagt er) und hast 28.
 21 X.: bravo das gefällt mir

Sobald der in dieser Gruppe von vier Jugendlichen geltende Mögliche Code-Switching-Punkt — nämlich der Übergang zwischen Erzählung und Kommentar — von einem der Jungen ausgenützt worden ist, appelliert dieses konversationelle Code-Switching auch an die folgenden Sprecher, ins Deutsche überzuwechseln.¹⁶

Wird die Veränderung der Sprachwahl von den übrigen Teilnehmern nicht akzeptiert, so lassen sich aus dieser 'Ablehnung' oft Schlüsse ziehen, die die Rezeption der Äußerung betreffen, die mit dem Code-Switching verbunden war; sie scheinen durchweg vom dyspräferierten Typ zu sein (z.B. Mißachtung des Turns, Kritik, Vorbereitung und Meinungsverschiedenheiten, etc.).

Während also konversationelles Code-Switching erwartbar macht, daß auch die übrigen Teilnehmer die neue Sprachwahl übernehmen, ergeben sich aus dem Transfer bestimmter Elemente aus dem Bereich einer Sprache in eine anderssprachige Konversation keine Konsequenzen dieser Art. Vielmehr wird die Interaktion in der Rahmensprache weitergeführt. Dies gilt sowohl für Lexeme und Diskursmarker

Carlo, Riccardo und Marco beim Monopoly-Spielen

- 12 C.: ke vuo: i — [c'e kwa — — (...) kwa Berliner Strasse
 p
 13 R.: | kwa!
 14 C.: kwestē e mi : ē — [milleseic' Endē
 15 M.: | kwa:ttro !
 f

- 12 C.: was willst du – [das ist hier – – (...) hier Berliner Straße
13 R.: [hier!
14 C.: das ist meiner/s – [eintausendsechshundert
15 M.: [vier!

als auch für Zitate

VIERER B: 45: 11 – 46:03/II

- 11 Ca.: (is et) /ah -- letzschmal zer/ zu spät -- nachhause
12 komma = (gei) -- hat er gesagt --
*13 i: mē no m' arrabio chiu --
14 hamma nix esse dürfe
15 AL.?: h h h =

- 13 Ga.: ich reg mich nicht mehr auf

als auch für rituelle Elemente wie das besprochene Abklatschspiel. Das Ende der Einheit, die in der anderen Sprache formuliert wurde, bedeutet also im Falle transferierter Elemente auch das Ende der ratifizierten Verwendbarkeit dieser anderen Sprache. Fällt dieses Ende mit einem Turn-Endpunkt zusammen, so formulieren die nächsten Teilnehmer ihre Äußerungen wieder in der Rahmensprache; liegt es innerhalb eines Turns, so kehrt der augenblickliche Sprecher selbst in die Rahmensprache zurück. Anders formuliert: Während sich beim konversationellen Code-Switching die Sprachwahl an einem Punkt in der Konversation umdreht, markiert Transfer ein Element innerhalb der Konversation.¹⁷

Obwohl sich transferierte Elemente unter Bezug auf die Konsequenzen, die sie für die Sprachwahl der übrigen Teilnehmer haben, als Gruppe gegen konversationelles Code-Switching gut abgrenzen lassen, ist die Funktion, die die Verwendung der anderen Sprache in ihrem Fall hat, je nach Art des transferierten Elements verschieden. Im oben ausführlicher besprochenen Beispiel eines transferierten rituellen Unisonos bestand sie in erster Linie darin, zusammen mit anderen Techniken den veränderten und die Rechte und Pflichten der Interaktionsteilnehmer neu definierenden Interaktionsmodus zu markieren. Transferierte Elemente fremder Rede (Zitate) kennzeichnen den Anfangs- und Endpunkt der Übernahme, sie spielen aber überdies eine Rolle für die Gestaltung von Geschichten (s. obiges Beispiel), deren Authentizität und Detailtreue sie unterstreichen, indem sie wörtliche und exakte Wiedergabe der fremden Rede vorgeben. Transferierte Lexeme und Diskursmarker schließlich können eine ganze Reihe konversationeller Funktionen übernehmen und entsprechend in verschiedenster Weise zur Bedeutungskonstitution beitragen. In dem zitierten Datum (NOCHMAL-MONOPOLY) scheint der Transfer den unmittelbaren Bezug zur Spielhandlung herzustellen; da das verwendete Monopoly-Spiel mit deutschen Spielkarten und -feldern operierte, war vermutlich nur die Verwendung eines dazu korrespondierten deutschen Ausdrucks referenziell adäquat (eine italienische Übersetzung wie *strada di Berlino* hätte nicht mehr problemlos auf das entsprechend deutsch beschriftete Spielfeld referieren können).

4. Die Analyse bilingualer Interaktionen

Die globale Fragestellung, von der wir ausgehen, ist die folgende: Welchen Betrag leistet die vollständige oder teilweise Verfügbarkeit mehr als einer Sprache für die Konstitution alltäglicher interaktiver Ereignisse? In welcher Weise spielt die Möglichkeit, zwischen verschiedenen Sprachen zu wechseln, eine Rolle für die Generierung von Sinn? Unserer Untersuchung liegt also nicht etwa die Annahme zugrunde, bilinguale Teilnehmer organisierten in ihren Interaktionen fundamental anders zu kategorisierende Aktivitäten als monolinguale Mitglieder und es gelte diese Andersartigkeit der sozialen 'Produkte' aufzufinden und zu beschreiben. Solche Exotika repräsentieren nur einen kleinen Teil der von bilingualen Mitgliedern fortwährend zu bewältigenden praktischen Probleme, deren Großteil sich auch monolingualen Sprechern in vergleichbarer Weise stellt.

Vordringliches Ziel ist es, nicht etwa unserer monolingualen Kultur völlig fremde und unzugängliche soziale Aktivitäten aufzuspüren, sondern die spezifischen an die Mehrsprachigkeit gebundenen und durch sie erst er-

möglichten Methoden zu analysieren, mit deren Hilfe uns alltäglich-trivial erscheinende konversationelle Aufgaben bewältigt werden, mit denen wir als monolinguale Teilnehmer in analoger Weise konfrontiert sind. Es geht um zentrale Organisationsaufgaben wie: Turn-Übernahme und Adressatenselektion, Affiliation und Distanzierung, Zustimmung und Ablehnung, Kommentierung und Bewertung, Darstellung eigener oder fremder Kompetenz, Darstellung eigener oder fremder Identität, Themenprogression, etc. Monolinguale Teilnehmer haben keine Schwierigkeiten, diese Aufgaben für alle praktischen Zwecke mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln (inklusive Prosodie, Gestik, Mimik) zu bewältigen. Es gilt herauszufinden, ob und in welcher Weise Bilinguale von der ihnen zusätzlich gegebenen Möglichkeit der Alternation zwischen mehreren Sprachen systematisch Gebrauch machen.

Bei der Untersuchung solcher Fälle von Sprachalternation scheinen mir vor allem die folgenden drei, hier programmatisch angesprochenen Merkmale zentral zu sein, die je Auswirkungen auf die "analytische Mentalität" haben, mit der wir uns ihnen als Außenstehende nähern.¹⁸

(a) Situiertheit: Jeder spezifische Fall der Sprachalternation innerhalb einer Interaktion ist in einen sequenziellen Kontext eingebettet; er ist auf ihn zugeschnitten, bezieht einen Teil seiner interaktiven Bedeutung aus ihm und hat auf seine Interpretation Rückwirkungen. Jeder Versuch, die Relevanz der Verfügbarkeit mehrerer Sprachen an isolierten, aus ihrer kontextuellen Einbettung gelösten Fällen untersuchen zu wollen, muß deshalb scheitern. Sprachwechsel kann eine Vielfalt von Aufgaben erfüllen, die nur adäquat beschrieben werden, wenn die lokale Produziertheit des Wechsels berücksichtigt wird. Demzufolge ist jeder Fall von Sprachalternation unter Bezug auf die jeweilige sequenzielle Position, in der er erfolgt, zu analysieren.

(b) Individualität: Aus der spezifischen sequenziellen und sonstigen kontextuellen Einbettung eines Sprachwechsels ergibt sich unmittelbar seine Individualität. Jede Analyse, die ein Teilnehmer oder Beobachter ausführt, um einen Fall von Sprachalternation zu verstehen, muß von ihm auf diesen Einzelfall bezogen werden und muß die für ihn typischen Gegebenheiten integrieren. Sie ist deshalb nicht 'ohne Weiteres' auf andere Situationen übertragbar. Anstatt über die Verwendung der einen oder anderen Sprache und deren Bedeutung nach einem programmierten Muster automatisch (und vorhersagbar) zu entscheiden, gelten frühere, ähnliche Situationen und das in ihnen beobachtete oder produzierte Verhalten den Teilnehmern nur als Präzedenzfälle, als 'hilfreiche Hinweise'; ihre Übertragung auf die jeweils anstehende

praktische Entscheidung in einer neuen Situation setzt eine komplexe Analyse der Einzigartigkeit dieser Situation voraus. Für den Beobachter bedeutet dies, daß allgemeine Aussagen über die 'Bedeutung' einer Sprache für eine Sprachgemeinschaft mit Vorsicht zu betrachten sind. Sie dürfen nicht am Anfang einer Analyse stehen und als wissenschaftliches Interpretationsschema zur Subsumption der beobachteten Phänomene unter die vom Schema generierten Kategorien dienen, sondern können sich nur aus der schrittweisen Erweiterung von Einzelfallanalysen ergeben. Es hieße die interpretative Arbeit mißachten, die die Teilnehmer in bilinguale Kommunikationssituationen investieren, um ihre Sprachwahl auf deren je spezifische Gegebenheiten hin zu orientieren, wollte man eine allgemeine Aussage wie 'Italienisch ist die *in-group*-Sprache der Migrantenkinder' an den Beginn der Untersuchung setzen und für die Interpretation einzelner Fälle nur noch abrufen. Statt solche Zusammenhänge vorauszusetzen und für die Zwecke der wissenschaftlichen Untersuchung als gegeben anzusehen, muß die ihnen zugrundeliegende Generalisierungsarbeit gerade Gegenstand unserer Analysen sein.

(c) Sinngenerierende Kraft: Nach einer in der Bilingualismusforschung weitverbreiteten Auffassung ¹⁹ spiegelt der Wechsel der Sprache innerhalb einer Konversation die großflächige Verteilung der für die jeweilige Gemeinschaft relevanten Sprachen auf soziale Institutionen wie Schule, Kirche, Familie, etc. wider; er ist also nur ein Reflex der in diesen sprachlich festgelegten Situationen generierten 'Bedeutung' (verstanden im Sinne von: Stellenwert für oder Einschätzung durch die Teilnehmer) der jeweiligen Sprachen, die in die Konversation eingebracht und in ihr verwendet wird. Eine solche Auffassung erkennt die sinngenerierende Kraft des konversationsinternen Alternierens zwischen mehreren Sprachen. Denn wenn die sequenziell definierten Punkte oder Einheiten, die mit dem Sprachwechsel verbunden sind, nicht zufällig sind, sondern eine bestimmte, beschreibbare, wenn auch vielfältige Methodizität aufweisen, so muß ihre Auswahl auch zur Konstitution der 'Bedeutung' der Sprachen beitragen. Welche Werte und Einstellungen schließlich mit einer Sprache verbunden sind, wird auch innerhalb von Konversationen bestimmt. Anstatt sich also eine Einbahnstraße vorzustellen, die von außen 'Bedeutung' in die Interaktion einschleust, sollte man davon ausgehen, daß diese Straße in beiden Richtungen befahrbar ist und benutzt wird.

5. Schlußbemerkung

In dieser Arbeit wurde ein eng umgrenzter Typ bilingualer Sprachalternation auf dem Hintergrund einer vergleichbaren monolingualen Interaktion analysiert und als Transfer-Objekt gegen konversationelles Code-Switching abgesetzt. Schließlich wurden anhand dieser Analyse drei zentrale Merkmale des Alternierens zwischen mehreren Sprachen in spontanen Interaktionen angesprochen.

Welche Funktionen die intraepisodische Gegenüberstellung verschiedener Sprachen durch die Teilnehmer in einer sprachlichen und kulturellen Kontaktsituation wie der gegenwärtig in der Bundesrepublik beobachtbaren wahrnehmen kann und welche Arten solcher Sprachalternation sich unterscheiden lassen, liegt heute noch weitgehend im Dunkeln. Es steht zu hoffen, daß die genaue – und mit ihrem Fortschreiten nicht immer abstrakter, sondern gerade immer nuancenreicher arbeitende – Untersuchung bilingualer Interaktionen anhand transkribierten Materials uns der Beschreibung des 'Wie' mehrsprachigen Handelns näherbringen wird. Eine solche Beschreibung muß, da wir es im Augenblick nicht mit einer stabilen Situation zu tun haben, sondern die Verwendung der einzelnen Sprachen zwischen verschiedenen Sprechern stark differiert, auch die Aufstellung von Entwicklungssequenzen erlauben; insbesondere wird sie dafür die verschiedenen Einsatzmöglichkeiten des Sprachwechsels als Ordnungskriterium zur Verfügung stellen. Transferierte Rituale wie das oben besprochene Unisono-Abklatschspiel werden sich in solche Entwicklungsskalen vermutlich als eine der frühen Verwendungsweisen des Deutschen in ansonsten noch durchgängig italienischen Interaktionen einreihen lassen.

Anmerkungen

*Aldo di Luzio, Susanne Uhmann und Rodney Watson möchte ich für ihre Hinweise und Kommentare danken. Die vorliegende Arbeit entstand im Rahmen des Projektes 'Muttersprache italienischer Gastarbeiterkinder' (M.I.G.) im Sonderforschungsbereich 99 (Konstanz). Die verwendeten Transkripte aus bilingualen Interaktionen wurden unter Mithilfe von Domenico d'Angelo, Ilona Klein und Monika Roßteuscher angefertigt.

- 1 Ritualisierte mündliche Gattungen werden in volkskundlichen und philologischen Sammlungen zumindest seit der Romantik konserviert; üblicherweise herrscht hier aber der rein antiquarische Gesichtspunkt vor. In jüngerer Zeit sind Kollektionen von Kinderreimen und -rätseln u.a. von Borneman (1973) zu tiefenpsychologischen Studien herangezogen worden. In der Sozio-

linguistik haben Beispiele ritualisierter *oral poetry* u.a. durch Labovs Studie über rituelle Beschimpfungen unter schwarzen amerikanischen Jugendlichen (1972) und durch Dundes, Leachs und Özköks Arbeit über verbale Duell unter türkischen Jungen (1972) eine funktionale Untersuchung erfahren.

- 2 Die wichtigste Ausnahme sind Sacks' fundamentale Untersuchungen zur Einbettung von Geschichten, Witzen und Sprichwörtern in Konversationen (vgl. Sacks 1972, 1974, 1978, o.J.). Ich habe in dieser Arbeit versucht, diese Tradition aufzunehmen.
- 3 Die hier verwendeten Transkriptionskonventionen sind z.B. in Auer (1980) erläutert. Die Transkription der Laute in den deutschen Abschnitten und Daten erfolgt im wesentlichen orthographisch (unter Berücksichtigung dialektaler Abweichungen); als Zusatzzeichen wird der 'glottal stop' aus dem IPA-Alphabet benutzt. Die bairische Dialekttranskription in Datum MITTAGESSEN unterscheidet zwischen einem dunklen, zentralisierten ('A') und einem vorderen ('a') tiefen Vokal; silbische Nasale werden durch einen Punkt ('·n') markiert.
Die Transkription der italienischen Passagen folgt der im M.I.G.-Projekt üblichen Umschrift; 'è' = schwa, 'g', 'l', 'c', 's' ... = Palatalisierung (entspricht *gi, gl, ci, sci* ... + folgender Vokal in der italienischen Orthographie), 'E, O, I, U, A' = offene Vokale, 'z' = stimmhafter alveolarer Frikativ. Zur Prosodie: '┐', '┌' markieren Veränderung der mittleren Tonlage (*pitch level*) nach oben oder unten; h h h transkribiert Lachen.
- 4 Dazu kommt der Reim im Mittelteil des Unisonos (*Gast/hast*).
- 5 Die intonatorische Synchronisierung wird in dieser Zeile leicht gestört; P. vermeidet das Ungleichgewicht zwischen einer überlangen (sechssilbigen) und darauf folgender extrem kurzer Senkung (einsilbig in M.s. 'semantisch einleuchtenderer' Version, indem er den Akzent von *Gast* auf *sei* verlegt.
- 6 Formale Techniken der Übergangsmarkierung zwischen verschiedenen Interaktionsmodi sind in verschiedenen Bereichen die Regel. Atkinson/Cuff/Lee (1978) untersuchen z.B. die Wiederaufnahme einer Versammlung nach einer Teepause (hier ist der Vorsitzende *ex officio* mit dieser Aufgabe betraut); Atkinson (1979) analysiert die Rolle des *Coroner's Officer* in englischen Gerichten, dessen Formel *Be upstanding in Court for Her Majesty's Coroner* die Gerichtsinteraktion von sie umgebenden Privatkonversationen abtrennt.
- 7 Die etwa ein halbes Jahr nach der im Transkript dokumentierten Aufnahme von Candida beherrschte erweiterte Fassung des Abklatschspiels lautet:

Als Susi noch ein Baby war

mä - mä - mä

Als Susi scho-on viere war

(gib meinen Roller zurück)

Als Susi sieben Jahr alt war

(komm her Du lieber Schatz)

Als Susi schon ne Mutter war

• (wiegt ihr Kind in den Armen)

Als Susi scho-on älter war

(oh mein Kreuz tut mir weh)

Als Susi schon im Grabe war

(is da aber dunkel)

Als Susi schon im Himmel war

(is da aber hell)

Die Aktivitäten bzw. Attribute in Klammern sind Candidas Beschreibungen der gestischen Bestandteile des Spiels, die für das verbale *mä mä mä* (das natürlich das Schreien des Babys wiedergibt) in der ersten Zeile stehen. Bei • handelt es sich um eine externe Beschreibung.

Unisonos wie das hier zitierte werden von den sie verwendenden Mädchen verschieden komplex (d.h. vor allem verschieden lang) gestaltet – Candidas Version ist also sicherlich nur eine der in Konstanz anzutreffenden Varianten des Spiels.

(Ich danke M. Roßteuscher für die in dieser Anmerkung wiedergegebenen ethnographischen Informationen.)

- 8 Vgl. auch die ähnliche Sanktion in ABKLATSCHSPIEL 9:17 (C.: *ke: allOr?*).
- 9 Vgl. z.B. Zeilen 1:1 (*fai un altra volta*) und 8:10 (*fai kosi?*).
- 10 Der 'Klatsch-Vorlauf' gehört nicht zum Spiel, sondern bereitet es nur vor; weder ist er obligatorisch (vgl. z.B. 4:01 und 4:10 ff), noch seine Länge festgelegt.
- 11 Ein kompliziertes Beispiel dafür:

ABKLATSCHSPIEL 4:01 - 07

01 C.:	a	[ls	
02 N.:		als	
		[ab hier rhythmisches	[Klatschen
03 N.:			als Su: (s)
04 C.:			als
05	[noch		
06 C.:	[a:ls:	[Su:si	
			etc.
07 N.:	[a:ls:	[Su:si	

Die im rituellen Interaktionsmodus dyspräferierte Verhaltensform des Alleine-Sprechens wird sowohl in Zeile 03 als auch Zeile 05 durch Abbruch 'repariert'. Im letzteren Fall führt der Abbruch (wie auch in 01/02) zu einem Neubeginn; besonders interessant ist jedoch die Behandlung des Alleine-

Sprechens durch die Partnerin im ersteren Fall. Obwohl beide Teilnehmerinnen in 03/04 vollständig koordiniert ansetzen, verläßt Candida schon nach der ersten Silbe das Unisono und verhält sich damit so, 'als ob' Nora nicht mit in das Ritual eingestimmt hätte; kurz darauf bricht auch Nora ab. Nun kommt es jedoch nicht zu einem neuen Startversuch; vielmehr versucht Candida, die von ihr verursachte Störung 'zurückzunehmen', indem sie die fällige nächste Silbe des Textes produziert und sich damit so verhält, 'als ob' sie das Unisono nie verlassen hätte. Die Wiederaufnahme des Textes in der vierten Silbe versucht also die Auslassung der zweiten und dritten Silbe zu tilgen und gibt außerdem Nora die Möglichkeit, erneut in das Unisono einzustimmen, d.h., das Ritual durch Mitsprechen noch an diesem Punkt zu retten.

Hält man dieses Verfahren, eine im Unisono dyspräferierte Aktivität (Candida läßt Nora alleine sprechen) im Nachhinein dadurch zu tilgen, daß der sequenziell nächste Bestandteil des Textes geäußert wird, gegen die im konversationellen Modus übliche Tilgung konkurrierender (und daher ebenfalls dyspräferierter) Turns, die darauf beruht, eine sequenziell nächste Aktivität für einen von ihnen zu verweigern, so ergibt sich anhand der unterschiedlichen Reparaturmechanismen noch einmal ein Spiegelbild der entgegengesetzten Turnzuweisungsregelungen im rituellen und konversationellen Modus.

- 12 Vgl. 2:04 (N.: *nei: n*), 4:17 (C.: *mach weiter du!*).

In beiden Fällen ist der Abbruch, nicht der Beginn des Rituals betroffen. Da die Beendigung des Unisonos und die Rückkehr in die Rahmenkonversation in allen Fällen mißglückt, läßt sich nichts über die Systematik der Gegenüberstellung der beiden Sprecher an dieser Stelle sagen – mein Argument bleibt auf den Beginn des Spiels, also den Übergang von Konversation zu Unisono, beschränkt.

- 13 Dieselbe Ausnutzung des Sprachwechsels, die wir im Fall des ABKLATSCHSPIELS beobachten konnten, nämlich die Einbettung eines deutschen Spielrituals in eine italienische Interaktion, wiederholt sich auch in einigen anderen Aufnahmen aus unserer Materialsammlung und ist also kein einmaliges Phänomen. Wir wissen außerdem aus flankierenden ethnographischen Beobachtungen, daß deutsche, offensichtlich jedoch nicht italienische Abklatschspiele von den 7-13-jährigen Mädchen aus unserer Gruppe von Migrantenkinder allgemein gekannt und gespielt werden. Jungen scheinen sie kaum zu verwenden, wie denn auch in unserem spezifischen Fall Carlo und Benedetto zwar das Spiel kommentieren und erklären, sich jedoch nie daran beteiligen. Nora fordert einmal m., die erwachsene Teilnehmerin, zum Mitspielen auf, sie wendet sich jedoch nie an die dabeistehenden Jungen.

Nun wird mit unserem Abklatschspiel nicht nur eine Ansammlung von Elementen der deutschen Sprache in eine italienische Interaktion übertragen, sondern ein Teil der Alltagswelt deutscher Mädchen. Ein Blick auf die vollständigere Version des Textes (vgl. Anmerkung 7) macht deutlich, worum es in dem Ritual geht: um die Formulierung einer prototypischen, weiblichen, stark reduzierten Biographie, die Stadien vom Kleinkindalter bis zum Tod (und Leben nach dem Tod!) umfaßt. Es ist sicherlich zu unterstellen, daß eine solche, spielerisch gehandhabte Biographie einen Beitrag zur Sozialisation als 'Frau' leistet. Hieraus mag sich die Relevanz der Übernahme deutscher

Abklatschspiele für den Erwerb kulturellen Wissens durch Migrantenkinder erahnen lassen.

(Einige weitere Hinweise dazu finden sich in der umfangreichen, v.a. psychologisch und manchmal anthropologisch orientierten Literatur zur Bedeutung des Spiels für die kindliche Entwicklung; vgl. die Übersichts- darstellungen und Aufsatzsammlungen von Garvey (1977), Brunner/Jolly/ Sylva (1976) sowie Herron/Sutton-Smith (1971).)

- 14 Der hier verwendete Transfer-Begriff hat mit dem in der Sprachkontakt- forschung manchmal verwendeten (vgl. z.B. Clyne 1967) zunächst nichts zu tun, auch wenn einige sprachliche Phänomene in beiden Fällen gleichermaßen als Transfer bezeichnet werden.
- 15 Vgl. zum Begriff des konversationellen Code-Switching Gumperz (1976) und Gal (1979).
- 16 Weitere Materialien dazu finden sich in Auer (1980). Das 'abweichende' Ver- halten X.' in Zeile 21 erklärt sich daraus, daß er als erwachsener italienischer Bilingualer nicht zur Gruppe der vier Jugendlichen gehört und sich deshalb weniger nach den in dieser Gruppe geltenden MCSP richtet. Auch er schwenkt jedoch schließlich (Zeile 05) auf das Deutsche über.
- 17 Ich möchte damit nicht behaupten, daß ein transferiertes Element (von einem psycholinguistischen Standpunkt aus gesehen) nicht auch manchmal konversa- tionelles Code-Switching auslösen könnte (und umgekehrt). Zumal vor einem MCSP scheint der Transfer bestimmter Elemente ein wichtiges Mittel zu sein, um entweder den eigenen Sprachwechsel vorzubereiten oder einen anderen Teilnehmer zur Ausnutzung des MCSP einzuladen. Transferierte Elemente sind jedoch nicht in einer systematischen Weise mit der veränderten Sprach- wahl auch der folgenden Sprecher verbunden.
- 18 Zur "analytic mentality" der ethnomethodologischen Konversations- analyse vgl. Schenkein (1978).
- 19 Diese Auffassung geht wohl auf eine Interpretation der Norwegen-Studie Blom & Gumperz' zurück (Blom/Gumperz 1972), die die Autoren ablehnen. (Gumperz, mündl.).

Literatur

- Atkinson, J.M. (1979): Sequencing and Shared Attentiveness to Court Proceedings, in: Psathas, G. (Hrsg.), *Everyday Language. Studies in Ethnomethodology*, New York 1979, S. 257 - 286.
- Atkinson, M.A./Cuff, E.C./Lee, J.R.E. (1978): The Recommencement of a Meeting as a Members' Accomplishment, in: Schenkein, J. (Hrsg.), *Studies in the Organization of Conversational Interaction*, New York 1978, S. 133 - 153.
- Auer, J.C.P. (1980): Konversationsanalytische Aspekte der Organisation von 'Code Switching' in einer Gruppe italienischer Gastarbeiterkinder (= Papiere des Sonderforschungsbereichs 99/Linguistik, Universität Konstanz, Nr. 44. Erhältlich über das Sekretariat des SFB 99).

- Blom, J.P./Gumperz, J. (1972): Social meaning in linguistic structures: Code-switching in Norway, in: Gumperz, J./Hymes, D. (Hrsgg.), *Directions in Sociolinguistics*, New York 1972, S. 407 - 434.
- Borneman, E. (1973): *Studien zur Befreiung des Kindes. Band I: Unsere Kinder im Spiegel ihrer Lieder, Reime, Verse und Rätsel*. Olten 1973.
- Bruner, J.S./Jolly, A./Sylva, K. (Hrsgg.) (1976): *Play — Its Role in Development and Education*. Harmondsworth 1976.
- Clyne, M. (1967): *Transference and Triggering. Observations on the linguistic assimilation of postwar German-speaking migrants in Australia*. The Hague 1967.
- Dundes, A./Leach, J./Özkök, B. (1972): The strategy of Turkish Boys' Verbal Dueling Rhymes, in: Gumperz, J./Hymes, D. (Hrsgg.), *Directions in Sociolinguistics*, New York 1972, S. 130 - 160.
- Gal, S. (1979): *Language Shift: Social Determinants of Linguistic Change in Bilingual Austria*. New York 1979.
- Garvey, C. (1977): *Play*. London 1977.
- Gumperz, J. (1976): The Sociolinguistic Significance of Conversational Code-Switching, in: Cook-Gumperz, J./Gumperz, J., *Papers on Language and Context* (= Working Paper Nr. 46, Language Behavior Research Laboratory, Berkeley).
- Herron, R.E./Sutton-Smith, B. (Hrsgg.) (1971): *Child's Play*. New York 1971.
- Jefferson, G./Schegloff, E. (1975): *Sketch: Some Orderly Aspects of Overlap in Natural Conversation*. (Manuskript)
- Labov, W. (1972): Rules for Ritual Insults, in: Sudnow, D. (Hrsg.), *Studies in Social Interaction*, New York 1972.
- Sacks, H. (1972): On Some Puns With Some Intimations, in: Shuy, R. (Hrsg.), *Sociolinguistics. Current Trends and Prospects*, Washington 1972, S. 135 - 144.
- Sacks, H. (1974): An Analysis of the Course of a Joke's Telling in Conversation, in: Baumann, R./Sherzer, J. (Hrsgg.), *Explorations in the ethnography of speaking*, New York 1974, S. 337 - 353.
- (1978): Some Technical Considerations of a Dirty Joke, in: Schenkein, J. (Hrsg.), *Studies in the Organization of Conversational Interaction*, New York 1978, S. 249 - 269.
- (o.J.): *Aspects of the Sequential Organization of Conversation* (unveröffentlichtes Buchmanuskript).
- Sacks, H./Schegloff, E.A./Jefferson, G. (1974): A simplest systematics for the organization of turntaking for conversation, in: *Language* 50, S. 696 - 735.
- Schenkein, J.N. (1978): Sketch of an analytic mentality for the study of conversational interaction, in: Schenkein, J.N. (Hrsg.), *Studies in the Organization of Conversational Interaction*, New York 1978, S. 1 - 6.